

el. 429049 (1)
K

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

**STUDIA
GERMANICA POSNANIENSIA**

XXII

Literaturindizierung im 19. und 20. Jahrhundert



POZNAŃ 1995

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU



STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA

XXII

Herausgegeben von

ANDRZEJ Z. BZDEGA, STEFAN H. KASZYŃSKI, HUBERT ORLOWSKI

Literaturindizierung im 19. und 20. Jahrhundert

Redaktion: Hubert Orłowski



WYDAWNICTWO
NAUKOWE

POZNAŃ 1995

429044 / 1995
Bibl. UAM
W

Redaktor naukowy
HUBERT ORŁOWSKI



Wydanie publikacji dofinansowane przez Komitet Badań Naukowych

Opracowanie redakcyjne, skład i łamanie: Maciej Borkowski

ISBN 83-232-0669-4

ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

Nakład 450+80. Ark. wyd. 19,50. Ark. druk. 14,50 + 1 wklejka.

Papier offset kl. III. 80 g. 70 × 100. Podpisano do druku w kwietniu 1995 r.

WYKONANO W ZAKŁADZIE GRAFICZNYM UAM, POZNAŃ, UL. H. WIENIAWSKIEGO 1

Bibl. UAM

W 85

- (Mitarbeiter: M. Dziubińska-Deja, W. Pfeiffer) *Deutsch global. Grundzüge 2. Podręcznik angielski*. Warszawa 1993, Wyd. Szkolne i Pedagogiczne, 46 S.
- Teile des Deutsch. Altravox Press* (Hannover) 1991, 123 S.
- (Mitarbeiter: M. Dziubińska-Deja, W. Pfeiffer) *Deutsch global. Grundzüge 3. Podręcznik angielski*. Warszawa 1993, Wyd. Szkolne i Pedagogiczne, 46 S.
- (Mitarbeiter: M. Dziubińska-Deja, W. Pfeiffer) *Deutsch global. Grundzüge 2. Altravox Press* (Hannover) 1991, 123 S.
- (Mitarbeiter: M. Dziubińska-Deja, W. Pfeiffer) *Deutsch global. Grundzüge 3. Altravox Press* (Hannover) 1991, 123 S.

Inhalt

IZABELA MARCINIAK

Einleitung	3
Ewa Jurczyk (Katowice): Das deutsche bürgerliche Drama auf der polnischen Bühne um die Jahrhundertwende (18./19. Jh.) und die Zensur	5
Hubertus Fischer (Hannover): Karikatur und Zensur im preußischen Vormärz.....	15
Małgorzata Chojnacka (Gdańsk): Pressezensur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Danzig	37
Małgorzata Grzywacz (Poznań): Bernhard Bolzano und die Zensur	55
Maria Wojtczak (Poznań): Hinter den Kulissen des Ostmarkenvereins. Zur Entstehung der ‚Ostmarkenromane‘	65
Jürgen Haupt (Hannover): Literatur-Zensur- und Gegenstrategien. Die Fälle Johannes R. Becher und Heinrich Mann in der Weimarer Republik	77
Magdalena Michalak-Etzold (Poznań): Thematisierte Selbstzensur deutscher Autoren vor und nach 1945	91
Bogna Brzezińska (Poznań): Polens zentrale Zensurbehörde und die deutschsprachige Literatur 1945-1956	107
Hubert Orłowski (Poznań): Verlagsgutachten und Nachworte. Zur Förderung und Zensur deutscher Literatur in Polen nach 1945	125
Martin Rector (Hannover): Der unbequeme Bündnispartner. Zur selektiven Rezeption von Peter Weiss in der DDR	139
Wojciech Król (Poznań): Zur Rezeption Wolf Biermanns in den beiden deutschen Staaten	165
Marc Muylaert (Rouen): Von Bulgakow bis Loest. ‚Im Osten nichts Neues‘	179
Monika Bettin (Poznań): Die DDR-Zensur und die Selbstzensur in den Augen der Autoren des ‚Prenzlauer Berges‘	191
Veröffentlichungen der Mitarbeiter des Instituts für Germanische Philologie (1990-1994)	205

Übersicht über Theorien der Frankoprovinzialismus in Deutschland, in: *Germanistik* XXII (1995), S. 165-177.

Małgorzata Chojnacka

Gdańsk

PRESSEZENSUR IN DANZIG IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 19. JAHRHUNDERTS

Abstract. Chojnacka Małgorzata, *Pressezensur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Danzig* [The censorship of the press in the first half of the 19th century in Danzig], *Studia Germanica Posnaniensia*, Adam Mickiewicz University Press, Poznań, vol. XXII: 1995, pp. 37-54, ISBN 83-232-0669-4, ISSN 0137-2467.

In Danzig the magazines had to fight hard to survive. The city was in a very bad economic condition in that period, and there was also a strong stagnation in the culture. According to them, the interests with the newspapers and magazines was very small at the beginning, the periodicals which were coming into being, were being closed very soon, the censors didn't have much work to do, so that they even didn't need special instructions at all. Just in the 20ties and 30ties there are more new magazines turning up and according to them troubles and conflicts with the censorship. The Danzig editors fought for imprimatur, tried to smuggle into their magazines political opinions, critical comments, uncommon articles; the first discussions in the press turned up. As an answer to this the Danzig magazines and their editors learnt by experience every restriction of the Prussian censor: intervenses in the contents, confiscations, prohibitions, penalties, fines and imprisonment. Never the less they became during this process of the fighting against the censorship more mature in political meaning as well as in journalistic sense.

Małgorzata Chojnacka, Katedra Filologii Germańskiej, Uniwersytet Gdański, ul. W. Stwosza 55, 80-952 Gdańsk

Die Pressegeschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – bis in die sechziger Jahre sogar – war in Deutschland durch den Kampf gegen die Zensur bestimmt, den die kleineren, kurzlebigen Periodika in mancherlei Gestalt, zwischen Zeitung und Zeitschrift schwankend, geführt haben.¹

¹ Vgl. Kurt Koszyk: *Deutsche Presse im 19. Jh.* Berlin 1966, S. 13.

Die Beschränkungen der Pressefreiheit begünstigten das Aufkommen anspruchsloser, unpolitischer Unterhaltungsschriften, die vorwiegend in bürgerlichen und kleinbürgerlichen Familien gelesen wurden. Obwohl die strenge Zensurpolitik Unterhaltung und Belehrung des Publikums erzwungen hat, war diese Periode, oft als Biedermeier bezeichnet, keinesfalls eine verträumte Epoche. Es war eher die Zeit des Reif- und Wachwerdens, die Zeit der politischen und sozialen Gärung, deren Ausbruch durch Unterdrückung nicht verhindert, sondern lediglich verzögert wurde.²

In Danzig zeichnete sich die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts durch einen turbulenten Anfang und späteren ruhigen Verlauf ab. Die Stadt, die in der Zeit der polnischen Herrschaft (1466-1793) viele Privilegien besaß und ihre wirtschaftliche Blüte erlebte, stagnierte deutlich schon seit den Teilungen Polens wegen ungünstiger Zollsperrn in den umliegenden Gebieten. Nach der zweiten Teilung Polens 1793 wurde Danzig dem Königreich Preußen zugeteilt und atmete wirtschaftlich ein wenig auf, obgleich die preußische Obrigkeit weder von dem Danziger Stadtrat, noch von den Danziger Bürgern erwünscht war. Der stolzen Hansestadt fiel es schwer, sich der preußischen Zentralmacht zu unterordnen. Die Eroberung der Stadt durch die napoleonische Armee im Mai 1807 und die Gründung der ersten Freien Stadt Danzig auf Grund der Beschlüsse des Tilsitter Friedens brachten Belastungen der Bürger mit Kriegssteuern und Tributen sowie eine weitere Rezession im Seehandel mit sich. Diese Periode in der Geschichte der Stadt wird von einigen Historikern als das ‚siebenjährige Leiden Danzigs‘ bezeichnet. Im Jahre 1813 wurde die für Napoleons Kriegspolitik so wichtige Stadt ein Jahr lang durch die russische Armee belagert. Im Januar 1814 verließen die französischen Truppen die Stadt und ihren Platz nahm erneut die preußische Armee ein. Der Übergang Danzigs unter die preußische Verwaltung und die Einverleibung der Stadt in das Königreich Preußen wurden endgültig auf dem Wiener Kongreß 1815 bestätigt. Am 1. Juli 1816 nahm die Königliche Regierung zu Danzig unter ihrem Präsidenten Ferdinand von Schön ihre Tätigkeit auf. Für mehr als 100 Jahre wurde Danzig ein Teil Preußens. Infolge der Einführung der preußischen Stadtordnung und der im Königreich Preußen geltenden Rechte verlor die Stadt ihre früheren Privilegien und ihre Selbständigkeit, was besonders die Danziger Kaufleute und Handwerker zu spüren bekamen. Bis in die späten 40er Jahre des 19. Jahrhunderts stagnierte die Wirtschaft, die Stadt war hoch verschuldet, die Handelsumsätze sanken, die Schiffsproduktion brach zusammen. Innerhalb weniger Jahrzehnte ist aus einer blühenden hanseatischen Handelstadt von Weltrang eine preußische Provinzialhauptstadt geworden.

Die Einwohnerzahl stieg von 46 000 im Jahre 1800 auf 64 000 im Jahre 1849. Ungefähr 10 % davon waren Soldaten der in Danzig stationierten Regimenter. Es gab in der Stadt ungefähr dreimal so viele Protestanten wie Katholiken, sowie einige Hundert Juden und Menoniten. Die Bürger dieser Stadt waren wenig revolutionär gesinnt, so daß das Leben in der Stadt eher ruhig und ohne politisch bedingte Aufregung verlief.

² Ebenda, S. 87.

Man feierte Feste, empfing hohe Gäste und beschäftigte sich mehr mit den Choleraepidemien, die die Stadt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehrmals plagten, als mit der Politik. Der ‚nüchterne Sinn‘ der Danziger ließ sie sich nur am Rande mit den nationalpolitischen Fragen beschäftigen. Weder die polnischen Freiheitskämpfe (Novemberaufstand 1830), noch die Revolution 1848 hinterließen in Danzig – außer kurzlebiger Aufregung und geistiger Teilnahme – deutlichere Spuren. Auch der Strom des geistigen und kulturellen Lebens war in dem bürgerlichen Danzig nicht besonders stark, obwohl sich auf diesem Gebiet in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehr tat, als in der Wirtschaft. In der Stadt waren einige wissenschaftliche Gesellschaften tätig (Naturforschender Verein, Kunstverein), das städtische Theater gab ununterbrochen Vorstellungen. In Danzig funktionierten einige Schulen mit langjähriger Tradition (das akademische Gymnasium, die Navigationsschule, die höhere Mädchenschule, die höhere Bürgerschule, das Conradinum), die Stadtbibliothek sowie mehrere Buchdruckereien, in denen hauptsächlich deutschsprachige Bücher gedruckt wurden (Bücher in polnischer Sprache erschienen im Durchschnitt einmal im Jahr). Trotz mancher Erscheinungen des kulturellen Lebens kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß in der Stadt vielmehr der Geist des Merkantilismus herrschte, als der Geist der Kultur. Die Mehrheit der Bevölkerung – bis auf eine kleine Gebildetenschicht – stand offensichtlich sowohl der Kultur, als auch der Politik eher gleichgültig gegenüber. Dieser Tendenz mochte das Bedürfnis und die Suche nach einer Art idyllischer Geborgenheit der Arbeit und des Familienlebens zugrunde liegen, sowie die allwesende, knebelnde Zensur.

Ein Bild der Stadt und ihrer Bürger vermittelt die Danziger Presse der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, deren Entwicklung nicht nur durch die eben geschilderten zeitgeschichtlichen Faktoren bedingt war, sondern oft auch durch den Ehrgeiz der lokalen Buchdrucker, Schriftsteller und Journalisten. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zählte Danzig zu den großen Nachrichtenzentren und wurde mit Frankfurt a. M., Köln, Augsburg und Hamburg in die gleiche Reihe gestellt. Jedoch bereits um die Jahrhundertwende stand es um die Presse der Provinz Preußen im Vergleich zum südlichen Deutschland ziemlich schlecht. Danzig besaß zu dieser Zeit zwei Zeitungen: die „Danziger Anzeigen und dienlichen Nachrichten“ (gegründet 1739 von Hanow) – ein Anzeigenblatt im Sinne der späteren Intelligenzblätter – und die „Historischen und gelehrten Neuigkeiten“ (herausgegeben bei Flörke seit 1782). Diese Zeitung trug seit 1785 den Titel „Deutsche Zeitung“ und dann, seit 1795, „Danziger Zeitung“. Es war ein Blatt ohne jegliche persönliche oder lokale Note, ein ‚Nur-Nachrichtenblatt‘. Ein eigentliches politisches Organ besaß Danzig in der Zeit des Übergangs unter die preußische Verwaltung nicht.³

Neben den ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen ist auch die strenge Zensur als ein hemmender Faktor zu sehen; selbst die Einstellung der Danziger Bürger trug

³ Vgl. Elly Schaumann: *Die Danziger Presse im 19. Jh. bis zur Gründung der „Danziger Zeitung“*. In: Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins, Heft 72 (1935), S. 7.

dazu bei, daß die lokalen Nachrichten kaum vermittelt wurden. Die „Danziger Anzeigen“ änderten 1795 ihre Vignette (vom Danziger Wappen zum preußischen Adler) und wurden neu nummeriert (Nr. 1 vom 10.1.1795). Der Untertitel des Blattes lautete: „Königlich preußische Danziger Nachrichten und Anzeigen zum Nutzen und zur Bequemlichkeit des Publikums“.

Im Jahre 1804 erschien ein Vierteljahr lang die Wochenschrift „Unterhaltungsblatt an der Weichsel und Ostsee“. Sie veröffentlichte kleine Geschichten, Anekdoten, Scharaden und Rätsel sowie ausführliche Theaterberichte aus Danzig und Königsberg. Der Redakteur des Blattes wurde „der herzoglich sagansche Regierungsrat“ Plümicke. Das Blatt war sehr interessant und enthielt inhaltsreiche Aufsätze, trotzdem reichte das geringe Interesse des noch zeitungsfremden und ablehnenden Publikums nicht aus und die Zeitschrift mußte bald geschlossen werden. Plümicke kündigte auch ein ausgesprochenes Theaterblatt „Preußische Tagesblätter“ an, aber leider ist dieses Blatt nie erschienen. Zu dieser Zeit galt in Danzig das preußische Wöllnersche Zensuredikt vom 19. Dezember 1788, das bestimmte, daß „alles zu druckende vor die Zensur gehört“. ⁴ Die Pressepolitik des Staates war negativ; es war verboten, Hofnachrichten zu bringen, Berichte fremder Entsandter nachzudrucken, die Innenpolitik zu erwähnen. Nach der Gründung der Freien Stadt Danzig im Jahre 1807 wurden die schwachen Danziger Zeitungen zum Werkzeug der napoleonischen Pressepolitik. Die napoleonische Journalistik wurde von Heinrich von Kleist als „die Kust, das Volk glauben zu machen, was die Regierung für gut hielte“ charakterisiert. ⁵

Zur Zeit Napoleons standen die preußischen Zeitungen völlig unter dem französischen Einfluß (sie unterlagen der französischen Zensur) und in Danzig auch unter dem Einfluß des Stadtrates, der, durch die Franzosen eingeschüchtert, den Danziger Buchdruckern strengste Verhaltensmaßregeln vorschrieb und mit Strafen im „Kontraventionsfälle“ ⁶ drohte. Danzig war für Napoleon in seinem Zug nach Osten eine sehr wichtige Festung, deshalb wurden die Zeitungen dazu benutzt, der Danziger Bevölkerung eine bessere Zukunft unter Napoleon vorzutäuschen.

Die „Danziger Zeitung“ mußte während der Belagerung durch die Franzosen ihr Erscheinen für vier Wochen wegen Mangel an Nachrichten und Berichten einstellen; den ersten Artikel druckte sie danach zweisprachig – deutsch und französisch. Üblich waren zu dieser Zeit Nachdrucke französischer Kriegsbuletins, die ein ausgezeichnetes Mittel der napoleonischen Kriegspropaganda darstellten. Mit der Zeit nahmen in den Danziger Zeitungen die Todesanzeigen und Bittgesuche der Ärmsten zu, so daß man trotz der Propaganda die Not der Stadt und ihrer Bevölkerung bemerken konnte.

⁴ Vgl. ebenda, S. 9.

⁵ Vgl. ebenda, S. 10. Diese Äußerung H. v. Kleists stammt aus seinem *Lehrbuch der Französischen Journalistik*, das in den von ihm gegründeten *Berliner Abendblättern* im Jahre 1810 erschien.

⁶ Danziger Stattsarchiv 300, Abt. 11, Nr. 171. Ratsbeschlüsse. Vgl. Elly Schaumann (Anm. 3), S. 11.

Die Nachrichten aus Preußen durfte die „Danziger Zeitung“ erst dann drucken, wenn sie im „Moniteur“ veröffentlicht worden waren. Jegliches Kommentieren der Politik des einen Landes blieb den Zeitungen untersagt.

Ab Oktober 1811 veröffentlichte die „Danziger Zeitung“ dank der Milderung der Zensur auch Handelsnachrichten, Hamburger Kursberichte und einen Unterhaltungsteil mit Geschichten, Erzählungen, Gedichten und Theaterberichten. Leider wurde schon 1812 die französische Zensur wieder strenger und die Zeitung kehrte zu ihrer alten Form zurück, zumal sie für den Stadtgouverneur Rapp zum wichtigsten politischen Werkzeug in seinem Kampf für das napoleonische Frankreich wurde. 1809 wurde ein neues Wochenblatt ins Leben gerufen, das „Danziger Allerlei“, das von Johann Eduard Gerlach mit der Absicht einer ‚unschuldigen Unterhaltung‘ herausgegeben wurde. Nach anderthalb Jahren (1811) wurde das Blatt durch die französischen Behörden verboten (bis heute ist kein einziges Exemplar der Zeitschrift erhalten geblieben). Die Akten des Danziger Staatsarchivs berichten von der Aufmerksamkeit, die Gerlach mit seinem „Allerlei“ bei der französischen Behörde erregte, die die Art der Unterhaltung offensichtlich gar nicht für so ‚unschuldig‘ hielt.

Auf diese Weise geknebelt und gefesselt vegetierte die Danziger Presse bis 1814, als Danzig nach Napoleons Niederlage erneut an den Preußischen Staat überging. Der wirtschaftliche Tiefstand dieser Periode verhinderte, daß sich ein reges geistiges Leben in der Stadt und in der Provinz herausbildete. Provinzzeitungen, wie die „Danziger Zeitung“, druckten damals die Berliner Berichte nach und veröffentlichten kritik- und kommentarlose Informationen über die Hauptereignisse dieser Zeit: den Wiener Kongreß, die Vorgänge in der deutschen Studentenschaft, Kotzebues Ermordung. In dieser nüchternen, offiziellen Form hätte die „Danziger Zeitung“ in jedem anderen Bezirk Preußens verlegt werden können. Nur Anzeigen, Publicanda und seltene Berichte von Feierlichkeiten in der Stadt verliehen der Zeitung, die bis 1819 bestand, eine gewisse lokale Note. Danach war das Zeitungsleben in der Stadt für eine gewisse Zeit abgestorben; um 1820 hatte Danzig außer dem Intelligenzblatt gar keine andere Zeitung.

Maßgebend für die preußische Pressezensur nach 1819 waren die Karlsbader Beschlüsse (am 20. September 1819 von der Bundesversammlung des Deutschen Bundes beschlossen). Als Anlaß für den Erlaß des neuen Pressegesetzes wurde die „Notwendigkeit vorbeugender Maßregeln gegen den Mißbrauch der Presse“⁷ angegeben, das Wort Zensur wurde jedoch an keiner Stelle des Dokuments erwähnt. Zu den Hauptbestimmungen der Karlsbader Beschlüsse gehörte die obligatorische Genehmigung der Landesbehörden für alles Gedruckte, was weniger als 20 Bogen (320 Seiten) zählte, sowie gerichtliche Verfolgung und Bestrafung des Mißbrauchs des neuen Pressegesetzes. Jeder Bundesstaat verpflichtete sich, diese Aufsicht über der Presse ernstzunehmen, jedes Blatt konnte unterdrückt werden, wenn es einen anderen Bundesstaat beleidigte. Alle Zeitungen und Zeitschriften mußten von nun an mit den Namen

⁷ Koszyk (Anm. 1), S. 55.

des Verlegers und des Redakteurs versehen werden. Das neue Pressegesetz sollte 5 Jahre in Kraft bleiben, am 16. August 1824 ist jedoch der Beschluß wegen der „unermüdeten Tätigkeit der demagogischen Friedenstörer“⁸ unbefristet erneuert, und in den nächsten Jahren noch dreimal „zur Erinnerung an die Beachtung des Pressegesetzes“⁹ wiederholt worden.

Dieses Pressegesetz, das für alle Mitglieder des Deutschen Bundes verpflichtend war, galt bis in die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Die Einführung entsprechender Landesgesetze zur Erfüllung der Karlsbader Beschlüsse, die in keinem Bundesstaat als „zureichend betrachtet werden“¹⁰ durften, wie es in einem Paragraph hieß, wurde den einzelnen Landesregierungen überlassen. Preußen hat diesen Paragraph eifrig ausgenutzt und für solch ein Zensuredikt gesorgt, das in seiner Strenge die Bestimmungen der Karlsbader Beschlüsse sogar übertroffen hat.

Am 18. Oktober 1819 wurde das Wöllnersche Zensuredikt, das auch in Danzig Geltung hatte, im Sinne des Karlsbader Pressegesetzes erneuert.¹¹ Zu den Autoren des neuen preußischen Zensurgesetzes gehörten Geheimrat Friedrich Schöll und Staatskanzler Hardenberg (in Zusammenarbeit mit Ministerialdirektor von Kamptz). Das neue Edikt stellte im Unterschied zu den Karlsbader Beschlüssen alle Schriften unter Zensur, auch die, die mehr als 20 Bogen stark waren. Laut neuem Gesetz waren jetzt ebenfalls diejenigen deutschen Bücher, die im Ausland gedruckt wurden, der preußischen Zensur zu unterbreiten. Für die Beachtung der Zensurvorschriften war der Drucker verantwortlich, der seinen Namen anzugeben hatte. Auch der Redakteur eines Blattes mußte in Preußen wohnen und bekannt sein.¹²

Als verantwortliche Zensurbehörde fungierten in den preußischen Provinzen sowie in Berlin seit 1808 die Oberpräsidenten. Laut dem erneuerten Zensuredikt hatten sie „zur größtmöglichen Beschleunigung erforderliche Anzahl vertrauter wissenschaftlich gebildeter und aufgeklärter Zensoren“ vorzuschlagen, die dann von dem 1819 in Berlin eingerichteten Oberzensurkollegium gewählt und von drei zuständigen Ministerien (Polizei-Departement des Ministerium des Innern, Ministerium des Äußern und Ministerium des Kultus) genehmigt wurden. Auch in Danzig wurden durch den Oberpräsidenten von Schön drei Zensoren für den Regierungsbezirk ernannt: Konsistorialrat Bernhard für die theologischen und wissenschaftlichen Schriften, Regierungsrat Jacoby für Zeitungen und politische Schriften, Schulrat Jachmann für andere und literarische Gegenstände. Laut Aufstellung für das Jahr 1819 hatten aber die Danziger Zensoren so gut wie gar nichts zu tun: Jacoby und Jachmann hatten nichts zensiert, Bernhardt nur ein Gesangbuch.¹³

⁸ Ebenda, S. 57.

⁹ Ebenda, S. 55.

¹⁰ Ebenda.

¹¹ Vgl. ebenda, S. 59.

¹² Vgl. ebenda, S. 55-57.

¹³ Preuß. Geheimes Staatsarchiv Berlin, Abl. 101, Nr. 4, Oberzensurcollegium. Vgl. Elly Schaumann (Anm. 3), S. 26.

Am 8. Januar 1820 erschien in Preußen die erste, von dem Oberzensurkollegium ausgearbeitete Instruktion für die Zensoren, die später noch mehrmals geändert wurde, damit sie den jeweiligen Verhältnissen gewachsen bleiben konnte.¹⁴ Sie enthielt genaue Anweisungen, wie die Tendenz jeder Zeitschrift und ihre Einstellung zu den anderen Bundesstaaten beobachtet werden soll. In Danzig und in der Provinz war das literarische Leben zu dieser Zeit so unbedeutend, daß nicht einmal besondere Instruktionen, wie man sie in Berlin von Schön verlangte, nötig waren. Die Bevölkerung erfuhr von den neuen Ideen, die anderswo zu scharfen Regierungsmaßnahmen führten, nur durch auswärtige Zeitungen, und betrachtete sie ziemlich gleichgültig. Oberpräsident von Schön berichtete in einem Schreiben:

[...] weil hier überhaupt die verderblichen Grundsätze und Lehren, welche durch die Anwendung der Zensurordnungen vermieden werden sollen, höchstens als historische Bruchstücke bekannt sind und als solche auch nur durch die Berliner und andere auswärtige Zeitungen verbreitet werden, ohne daß die Mitteilungen derselben hier eine andere Wirkung als die der Verwunderung und Neugierde hervorgebracht hätten. Wenn daher keine auswärtigen Blätter hier erschienen, so würde man von allen Umtrieben, welche die Maßregeln erzeugt haben, gar nicht wissen.¹⁵

In den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts wachte Danzig aus seinem Dornröschenschlaf auf: es wurden zahlreiche Versuche unternommen, Zeitungen zu gründen. Die einengenden Gesetze führten jedoch dazu, daß niemand wagte, den Inhalt einer Zeitung lebendig und vielfarbig zu gestalten. So entwickelte sich in der Literatur und Presse eine recht oberflächliche Unterhaltung, die aus Überängstlichkeit und Vorsicht resultierte. Zu den in dieser Zeit gegründeten Blättern gehörten: „Ansichten über die Danziger Schaubühne“, „Danziger Theaterblatt, Dramaturgische Blättchen“, „Ährenleser“, „Gesprächige“, „Danziger Dampfboot“, „Danziger Dampfschiff“, „Kallisto“ und noch einige mehr. Mit diesen Wochenschriften begann in der Danziger Publizistik eine neue Periode – das Biedermeier.

Was für die Belletristik der Jahre 1815-1830 galt, das galt auch für den Inhalt der Wochenschriften. Ein abgeschmackt süßlicher Ton, fade, tändelnde Plauderei, überschwengliche Sentimentalität beherrschten die zahlreichen Erzählungen, Geschichten und Gedichte, mit denen die Zeitschriften vor die Öffentlichkeit traten.¹⁶

Als eine kleine Kostprobe der Danziger Zeitschriften dieser Zeit wird nun „Der Ährenleser auf dem Felde der Geschichte, Literatur und Kunst“ (1821-1824) genauer besprochen. Die erste Nummer der Zeitschrift wurde am 2. Oktober 1821 herausgegeben, die letzte am 28. Dezember 1824. Die Zeitschrift erschien regelmäßig zweimal wöchentlich, dienstags und freitags, ununterbrochen vier Jahre lang. Im ersten Jahr erschienen 26 Nummern, im zweiten und vierten Jahr jeweils 105, und im dritten Jahr 104. Herausgegeben wurde die Zeitschrift zuerst in der Albertischen Buchhandlung in

¹⁴ Vgl. Kurt Koszyk (Anm. 1), S. 59.

¹⁵ Preuß. Geh. Staatsarchiv, Abtl. 161, Nr. 26. Vgl. Elly Schaumann (Anm. 3), S. 26.

¹⁶ Elly Schaumann (Anm. 3), S. 28.

Danzig, gedruckt bei C.H.E. Müller; Redakteur des „Ährenlesers“ war J.C. Alberti, später W.T. Lohde. Während ihrer gesamten Erscheinungszeit trug die Zeitschrift denselben, unverändert gebliebenen Titel „Der Ährenleser auf dem Felde der Geschichte, Literatur und Kunst“. Das letzte Blatt wurde mit der Angabe des Redakteurs, Verlegers und Druckers versehen, also mit dem von der Zensur gewünschten Impressum. Der Umfang des Blattes blieb genauso gleich und betrug 4 Seiten im „groß Quartformat“. Das Ziel und die Absichten des Herausgebers werden mehrmals in den Ankündigungen zu den einzelnen Bänden, in die das Blatt alljährlich gebunden wurde, angegeben:

Die Tendenz derselben ist die größte Mannigfaltigkeit, indem sie sich über alles verbreiten will, was zur Belehrung, wie zur Unterhaltung sowohl ernsterer als scherzhafter Art dient. Sie will nicht bloß auf dem niedrigen Standpunkte der gewöhnlichen Unterhaltungsblätter verweilen, sondern auch wissenschaftliche Aufsätze werden gerne in sie aufgenommen, sobald man sowohl vermöge des Inhalts als auch wegen ihrer Form erwarten darf, daß sie allgemeines Interesse erregen werden.¹⁷

Der Aufbau der Zeitschrift ist keineswegs als streng oder regelmäßig, sondern eher als abwechslungsreich zu bezeichnen. Zu den einzigen Rubriken, die sich oft, aber auch nicht in jeder Nummer wiederholten, gehörten: „Danziger Theater“ (Nachrichten über das Danziger Theaterleben), „Nachlese“ (verschiedene Nachrichten gesellschaftlichen, literarischen und anderen Charakters), „Korrespondenznachrichten“ (Berichte aus verschiedenen Städten Deutschlands und aus dem Ausland). Seit dem vierten Jahrgang wurde der Zeitschrift eine neue Rubrik hinzugefügt, worüber der Verleger die Leser in der Ankündigung zum vierten Teil des dritten Bandes informiert:

Indeß, zu immer größerer Vollkommenheit hintreibend, wird die Redaktion im nächsten Jahrgange eine stehende Rubrik unter dem Titel *Schöne Literatur* dem „Ährenleser“ einverleiben, in welcher die neuesten schön wissenschaftlichen Werke, in möglichst gedrängter Kürze kritisch angezeigt und beleuchtet werden sollen.¹⁸

Viele Artikel und literarische Texte wurden in Folgen gedruckt, auch wenn sie genau die vier Seiten des „Ährenlesers“ eingenommen hätten, so daß keine Nummer des Blattes nur einen einzigen Text enthält. Viele umfangreiche Texte wurden sogar in mehreren Folgen gedruckt, und das nicht immer in den unmittelbar nacheinander folgenden Nummern.

Der „Ährenleser“ erschien normalerweise ohne Beilagen, die in der Geschichte der Zeitschrift nur zweimal, gelegentlich herausgegeben wurden. Am 31. Dezember 1822 erschien die „Beilage zum 105ten Stück des Ährenleser auf dem Felde der Geschichte, Literatur und Kunst“. Diese Beilage hatte einen Umfang von 2 Seiten und enthielt den Abschluß der Erzählung *Lavinie*, ein Gedicht und die Sprachbemerkung *Burgermeister oder Bürgermeister*. Die zweite Beilage zum „Ährenleser“ erschien am 20. November 1821, hatte denselben Umfang und trug den Titel: „Literarischer Anzeiger zum

¹⁷ Ährenleser auf dem Felde der Geschichte, Literatur und Kunst, Jg. 1821-24.

¹⁸ Ebenda, Jg. 1823, Oktober-Dezember (Bd. 3, T. 4). Ankündigung.

Ährenleser auf dem Felde der Geschichte, Literatur und Kunst“. Diese Beilage bestand aus dem Artikel *Notgedrungene Erklärung des hiesigen Theater betreffend vom Adolph Schröder, Direktor des hiesigen Theaters*, sowie aus den Ankündigungen des Verlegers.

Zu den meistgedruckten literarischen und journalistischen Formen, die der Leser im „Ährenleser“ finden konnte, gehörten: Gedichte, Balladen, Festspiele, Novellen, Erzählungen, Sonete, Sinn-, Liebes- und Gelegenheitsgedichte, Oden, poetische Erzählungen, Aphorismen, Anekdoten, Epigramme, Scharaden, Rätsel, Rezensionen, Artikel verschiedenen Inhalts, Abhandlungen zur Geschichte, Reiseberichte, Literaturbriefe, Korrespondenznachrichten, literar-kritische Abhandlungen, Übersichten der Taschenbücher für das nächste Jahr und viele andere. Die publizierten Texte haben eindeutig einen unterhaltenden Charakter. Die meisten ihrer Autoren waren in Danzig als Dichter, Schriftsteller und Journalisten tätig und nur lokal bekannt. Die Stilistik der Texte gehört keinesfalls zu der feinsten, so wie auch die Thematik eher zu der trivialen einzurechnen ist. Bemerkenswert sind allerdings die Bestrebungen des Verlegers, seine Leser zufriedenzustellen, indem er z. B. berichtet:

Neue, anerkannt wertvolle Mitarbeiter sind für die Zukunft gewonnen, für häufigere Korrespondenz-Nachrichten aus bekannten Orten, z. B. Wien, Prag, Kassel, Hamburg u. s. w. ist gesorgt worden, und so schmeichelt sich die Redaktion, nichts unterlassen zu haben, was zur Vervollkommnung des Blattes beitragen und demselben immer zahlreiche Leser erwerben kann.¹⁹

Und weiter:

Die Redaktion bemüht sich, die würdigsten unter Orts- Schriftstellern in ihr Interesse zu ziehen, [...] ursprünglich aber soll sie ihre Mitarbeiter unter Preussens Schriftstellern haben.²⁰

Diesen Bemühungen ist es wahrscheinlich zu verdanken, daß sich das Blatt einer gewissen Popularität erfreute. In der Ankündigung zum letzten Teil des zweiten Bandes lesen wir:

Ehrenwerte Institute, wie die Hallesche Literatur- Zeitung, das Morgenblatt, Hesperus, die Hamburger Originalien und die Allgemeine Zeitung haben sich in kritischer Hinsicht vorteilhaft über diese Zeitschrift ausgesprochen; und die Leserwelt wird am besten zu beurteilen wissen, ob es dem Streben der Redaktion gelungen ist, trotz des bescheidenen Titels eines Ährenlesers, vielleicht manche reife, schmackhafte Frucht geliefert zu haben.²¹

Aus der Lektüre dieser und ähnlicher Mitteilungen kann man nur indirekt entnehmen, daß sich das Blatt an ein möglichst breites Publikum richtete. Die Frage nach der Wertung und Rezeption der Zeitschrift bei damaligem Leserpublikum kann man nur nach der Analyse der in anderen Blättern veröffentlichten Rezensionen beantworten.

¹⁹ Ebenda, Jg. 1822, Juli-August (Bd. 2, T. 3), Ankündigung.

²⁰ Ebenda.

²¹ Ebenda, Jg. 1822, Oktober-Dezember (Bd. 2, T. 4), Ankündigung.

Die Zeitschrift, obwohl in Danzig herausgegeben, war wahrscheinlich auch in anderen Teilen Deutschlands zu beziehen. Jede Nummer enthielt auch wichtige Informationen für potenzielle Abonnenten:

Die Versendung dieser Zeitschrift geschieht wöchentlich an alle Buchhandlungen postfrei, und kann man selbige auch für den jährlichen Preis von 5 Rthlr. durch alle resp. Postämter in den Königl. Preuß. Landen ohne Porto- Erhöhung beziehen.²²

Die Stoffe und Themen, die im „Ährenleser“ zu finden sind, mußten sich gewiß nach dem Geschmack und Bedürfnis der Leser richten, auch durften sie den von der Zensur gesetzten Rahmen nicht überschreiten. Das Blatt gab eine ziemlich gute Übersicht über das deutsche Literatur- und Kunstschaffen, brachte viele Buchbesprechungen und versuchte, bei seinen Abonnenten Heimatliebe und Heimatinteresse zu verstärken. Im Unterschied zu den Blättern der napoleonischen Periode kann man dem „Ährenleser“ eine lokale und persönliche Note nicht absprechen.

Wie streng und aufmerksam zugleich die preußische Zensur dieser Zeit war, beweist die Tatsache, daß selbst ein so harmloses Blatt wie der „Ährenleser“ in einen Konflikt mit der Zensurbehörde geraten war. Am 11. März 1823 erschien in dem „Ährenleser“ eine Scherzanzeige, die eine Bekanntmachung des Hofmarschallamtes über das Verbot des Genusses von Speisen und Getränken auf der Pfaueninsel in Potsdam persiflierte. Das erregte den Zorn des Hofmarschallamtes und endete nach einem langen Briefwechsel mit der Bestrafung des Verfassers.²³

Auch der Danziger „Gesprächige“ aus dem Jahre 1827 erlebte einen Zusammenstoß mit der Zensurbehörde. In der siebten Nummer des Blattes wurden zwei alte polnische Dampfschiffe, die auf der Ostsee fuhren, verspottet. Daraufhin beschwerte sich der empörte kaiserlich-russische Generalkonsul in Danzig im Ministerium des Inneren und bei der Danziger Regierung. Der Zensor wurde wegen seiner Nachlässigkeit gerügt, dem Redakteur dagegen hat die Behörde mit der Beschlagnahme des Blattes und persönlicher Strafe gedroht.²⁴

Eingeschränkt in der Wahl der Themen und in der Form der Darbietung, noch ungeübt im Kampf gegen die Zensur, suchten die Wochenschriften nach unterschiedlichen Methoden, um das Lesepublikum zu gewinnen. Die „Danziger Abendzeitung“ bot vor allem historischen Unterhaltungsstoff, und da sie sich jeder Erwähnung und Kritik der Zeitereignisse enthalten mußte, vermittelte sie wenigstens eine ausgezeichnete Kenntnis der literarischen und historischen Vergangenheit. Das „Danziger Dampfschiff“ brachte dagegen – zum erstenmal in Danzig – Illustrationen, der „Aufmerksame Zuschauer“ widmete sich ausschließlich der Satire und der Karikatur. Diese und andere Konzepte hatten alle einen und denselben Vater, den Danziger

²² Ebenda, Jg. 1821-1824.

²³ Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin, Rep. 77, II A 14. Vgl. Elly Schaumann (Anm. 3), S. 29.

²⁴ Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin, Rep. 77, II G 14. Vgl. Elly Schaumann (Anm. 3), S. 29.

Journalisten und Gelegenheitsdichter Wilhelm Schumacher, der unermüdlich immer wieder neue Wochenschriften herausgab. Seine Schöpfung war auch das 1831 gegründete „Danziger Dampfboot“, das für Jahrzehnte im Danziger Zeitungswesen eine wichtige Rolle spielte. Die Bestimmungen der Konzession vom 27. Oktober 1831, die Schumacher für sein neues Blatt erhalten hat, grenzten den Inhalt der Zeitung ab und zwangen ihr den Charakter einer Unterhaltungsschrift auf. Dem Herausgeber war es verboten, Probleme der Religion und Politik, Staatsverwaltung und Geschichte der gegenwärtigen Zeit aufzunehmen²⁵, und so machte sich das „Dampfboot“ durch eine Reihe von Artikeln unter dem Titel *Muckeriana*, in denen der Autor die berüchtigten religiösen Sekten verspottete, bei den Lesern beliebt. Es war auch das erste Blatt in Danzig, das regelmäßig mit einem Supplement – der „Schaluppe“, erschien. Wie in den anderen Wochenschriften dieser Jahre, fehlt auch im „Dampfboot“ jeder Wiederhall der politischen Ereignisse der dreißiger Jahre. Weder von den polnischen Erhebungen, noch von den Kämpfen in Spanien oder den Ideen des „Jungen Deutschlands“ ist im „Dampfboot“ Notiz genommen worden. Lediglich die Nachdrucke von Gedichten polnischer Schriftsteller und kleine Emigrantengeschichten lassen eine geistige Teilnahme an der Tragödie des polnischen Volkes vermuten. Die Zeitschrift verlor bald – wegen Mangel an ernster Polemik und fachlichen Auseinandersetzungen – an Niveau und Anspruch, ihr Stil wurde oberflächlich und farblos. Schumacher versuchte, dem Blatt eine lokale Note zu geben. Da er eine Vorliebe für Berichte von Unglücksfällen, Morden und Bränden hatte, geriet er oft in Konflikt mit der Zensurbehörde. Der Polizeipräsident meinte, derartige detaillierten Berichte gefährden die öffentliche Sicherheit in der Stadt und erschweren die polizeiamtlichen Untersuchungen. Er mahnte den Zensor Jacoby zur Strenge, indem er schrieb: „Die Richtung der Redaktion, das Blatt durch dergleichen Erzählungen interessant zu machen und den Absatz desselben zu vermehren, kann nicht gebilligt werden“.²⁶

Neben dem „Dampfboot“ erschienen in Danzig in den dreißiger Jahren auch andere Unterhaltungsblätter, z.B. „Das Allgemeine Deutsche Pfennig Magazin“, „Danziger Hausfreund“, „Danziger Dampfswagen“, „Danziger Schnellpost“. All diese Wochenschriften wurden von Gustav Adolf Friedrich Gerhard gegründet, einer unbestrittenen journalistischen Persönlichkeit Danzigs dieser Jahre. Gerhard ist es gelungen, sich in kurzer Zeit zu dem ungekrönten Zeitungskönig der Stadt emporzuarbeiten. Im Jahre 1839 gründete er die „Allgemeine Politische Zeitung“, das erste politische Organ Danzigs und die einzige Zeitung der Stadt, die dem Stempelsteuergesetz von 1826 unterlag. Im Jahre 1842 war er bereits Besitzer von drei Zeitungen: dem „Dampfboot“, der „Allgemeinen Politischen Zeitung“ und der „Landwirtschaftlichen Zeitung“.

Der Anfang der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts zeichnete sich in Preußen durch eine gewisse Milderung der Zensur aus. Am 24. Dezember 1841 gab Friedrich

²⁵ Vgl. Elly Schaumann (Anm. 3), S. 36.

²⁶ Staatsarchiv Königsberg, Rep. 2, Titel 39, Nr. 22. Vgl. Elly Schaumann (Anm. 3), S. 37.

Wilhelm IV. eine Zensurinstruktion heraus, in der er das Recht des Volkes anerkannte, seine Interessen zu besprechen, und den Zensoren untersagte, einer unabhängigen Presse entgegenzutreten. Laut der neuen Instruktion durfte eine wohlmeinende Schrift gestattet werden.²⁷

Die Redakteure des „Dampfboots“, W. Schumacher und seine Nachfolger, haben die neue Lage sofort ausgenutzt und versuchten aus der Zeitschrift das ‚Volksblatt der Provinz‘ zu machen. Das Blatt kam dem erwachenden Interesse der Bürger auf kommunalem Gebiet entgegen, indem es über Wasserleitungen, Beleuchtung, Bettler und ähnliches in einer Artikelreihe *Über Manches, was in Danzig Noth tut* berichtete. Die Zensurbehörde jedoch, die das Blatt aufmerksam beobachtete, hat diese Bemühungen, aus der Zeitschrift den Träger der öffentlichen Meinung zu machen, nicht gebilligt. Der Zensor des „Dampfboots“ schrieb im Jahre 1842 in seinem Bericht, daß der Redakteur des Blattes keinen Geschmack habe, keine Fähigkeit, zwischen politisch, moralisch und konventionell zu unterscheiden. Von einem ‚Charakter‘ des Blattes könne nicht geredet werden, und den ausgedehnten Leserkreis verdanke es wohl nur dem Feuilleton. Das „Dampfboot“ eigne sich am besten für „Conditorläden und Restaurationen“.²⁸ Aber die Änderungen und die Entwicklung der Presse waren in den beginnenden vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts auch in Danzig nicht mehr aufzuhalten. Nach der Überwindung der Wirtschaftskrise regten sich fortschrittliche Gesinnungen. „Der Handel als Lebensnerv dieser Hansestadt brachte Wohlstand, Unternehmmergeist und ein frisches geselliges und geistiges Leben in das Bürgertum.“²⁹ Im Jahre 1843 wurde sogar ein Antrag der Stadtverordnetenversammlung auf Pressefreiheit und Öffentlichkeit gestellt, der jedoch von den Behörden abgelehnt wurde.³⁰ Die Milde der Zensur dauerte nicht lange an. Am 12. Oktober 1842 wurden die Oberpräsidenten erneut damit beauftragt, „den schlechten Teil der Presse zu zügeln und deren Ausartung vorzubeugen“³¹, es folgten neue Zensurinstruktionen, von den Lokalzensoren verlangte man eingehende Berichte. Trotzdem waren die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts in Danzig reich an Zeitungsneugründungen und der wachsende oppositionelle Geist führte dazu, daß die Zusammenstöße mit dem Zensor, die Beschwerden der Behörden immer häufiger vorkamen. Zwei Danziger Blätter dieser Zeit passierten die Zensur problemlos. Die „Gemeinnützigen Blätter für Gewerbetreibende“, gegründet 1837, beschäftigten sich mit den Kommunalangelegenheiten und wurden zu einer Art ‚Gewerbebörse‘, die in einem liberalen und fortschrittlichen Ton im Sinne des Gesetzes redigiert wurde. Das 1845 gegründete Monatsheft „Danziger Bürgerblatt“ beschäftigte sich genauso mit allen städtischen Angelegenheiten, indem es sich in sehr sachlicher und vornehmer Weise zum Kritiker und Sprecher der Öffentlich-

²⁷ Vgl. Kurt Koszyk (Anm. 1), S. 88.

²⁸ Staatsarchiv Königsberg, Rep. 2, Titel 39, Nr. 23. Vgl. Elly Schaumann (Anm. 3), S. 39.

²⁹ Elly Schaumann (Anm. 3), S. 43.

³⁰ Staatsarchiv Danzig, Abtl. 161, Nr. 102. Vgl. Elly Schaumann (Anm. 3.), S. 44.

³¹ Kurt Koszyk (Anm. 1), S. 88.

keit machte, so daß der Zensor dem Herausgeber vieles nachsah, wofür er bei schärferer Form der Artikel sicherlich kein Imprimatur erteilt hätte. Andere periodische Schriften dieser Zeit standen mit der Zensur nicht auf einem so guten Fuß. Die 1843 gegründete „Flagge“ hatte gleich am Anfang Probleme, da ihren politischen Aufsätzen die Druck-erlaubnis entzogen wurde. Die Beschwerde des Redakteurs Bertholdi ist zurückgewiesen und er selbst wegen Majestätsbeleidigung angeklagt worden. Daraufhin erschlich sich der Redakteur das Imprimatur zu den verbotenen Artikeln von dem Stellvertreter des Zensors, indem er beteuerte, daß ihm der nicht anwesende Zensor Hüpfner die Druck-erlaubnis vorher schon mündlich zugesagt habe. Als die Regierung noch zusätzlich bemerkte, daß in dem Blatt weder Verleger noch Buchhändler angegeben worden waren, beschlagnahmte sie die Zeitung.³² So hat Bertholdi, der ein fortschrittlicher Journalist war, durch sein Ungeschick und seine pamphletistische, zu radikale Art die Chance, ein Blatt von Einfluß herauszugeben, verspielt.

In den vierziger Jahren sind in Danzig auch die ersten kirchlichen Blätter ins Leben gerufen worden, die sich bald in einen Konfessionsstreit verwickelt haben. Das ab 1. Januar 1841 herausgegebene evangelische „Sonntagsblatt für alle Stände“ erhielt seine Konzession dank der Befürwortung des Oberpräsidenten von Schön. Die Regierung befürwortete auch die Gründung des „Danziger Kirchenbooten“ im Jahre 1845, da sie darin ein Zeichen des wiedererwachenden christlichen Lebens in der Provinz sah. 1842 wurde eine katholische Zeitschrift gegründet, der es auch an Streitgeist nicht fehlte, nämlich das „Katholische Wochenblatt“ bestand bis 1934 und genoß den Ruhm der langlebigsten katholischen Zeitschrift. Diese Kirchenblätter wurden in den Jahren 1844-1846 zum Schauplatz eines erbitterten Kampfes um Glaubensbekenntnisse, der allerdings ohne Eingriffe der Zensurbehörde verlief. In diese Zeitungspolemik war auch das „Danziger Dampfboot“ verwickelt, dessen Verleger Gerhard sogar zu einer Haft in der Festung Weichselmünde verurteilt wurde, nachdem er sich geweigert hatte, ein Dementi zu veröffentlichen.³³ Zu dieser Zeit haben sich bereits die Danziger Zeitungen zu einer politischen Haltung durchgerungen und sind – im Rahmen der durch die Zensur geschaffenen Möglichkeiten – zum Spiegelbild des zunehmenden politischen Lebens der Stadt und der Provinz im Vormärz geworden.

Im April 1845 wurde die täglich erscheinende Zeitung „Das Tageblatt“ samt der Sonntagsausgabe „Der Improvisator“ gegründet, ein Blatt, dessen Inhalt an die Unterhaltungsblätter vergangener Jahrzehnte erinnerte. Dessen Redakteur Volkert hatte eine Vorliebe für eine düstere und romantische Lokalberichterstattung, was zu häufigen Konflikten mit der Polizeibehörde führen mußte. Im Herbst 1845 verschwand Volkert aus der Stadt, nachdem er seine Konzession für das „Tageblatt“ einfach einem anderen Redakteur übertragen hatte. Da dieses laut den Pressebestimmungen vom Jahre 1843 verboten war, und weil Volkert in die Stadt nicht mehr zurückkehrte, konfiszierten die Behörden die Blätter, ohne Alexander Marder, der die beiden Zeitungen während

³² Vgl. Elly Schaumann (Anm. 3), S. 53-54.

³³ Ebenda, S. 67-68.

Volkerts Abwesenheit führte, zu erlauben, die Konzession auf sich zu übertragen.³⁴ Marder gelang es jedoch im nächsten Jahr, die dreimal wöchentlich erscheinende Zeitschrift „Die Patrouille“ herauszugeben. Das Blatt erfreute sich – obgleich der eingeschränkten Konzession – einer gewissen Unterstützung der Behörden, die behaupteten, daß das „Dampfboot“ eines Rivalen bedürfe und die Danziger Bürger auch einen anderen Standpunkt als den des „Dampfboots“ kennenlernen sollten. Auf diese Weise hat man dem Blatt ein drei Jahre langes Leben gesichert.³⁵

Einige Zensurrügen zog sich der Redakteur der schon erwähnten „Allgemeinen politischen Zeitung für die Provinz Preußen“, nämlich Johann Stefan Schanasjan, zu. Gleich in dem ersten Leitartikel zog er den Ärger des Zensors auf sich, indem er von unterdrückten Völkern Europas und Ländern, in denen keine Sonne der Freiheit und des Friedens leuchte, schrieb. Der Zensor sah in dieser freien Meinungsäußerung eine Anspielung auf Polen und eine ‚aufregende Tendenz‘. Sowohl die Polizeibehörde, als auch der Oberpräsident Schön haben Schanasjan daraufhin als einen rechthabenen Mann verteidigt und sind für eine milde Handhabung der Zensur eingetreten. Noch einmal wurde Schanasjan durch die Zensurbehörde gerügt, als er die hannoverschen Angelegenheiten zu ausführlich behandelt hat. Die Verfügung aus Berlin lautete dann: „Er solle sich in Zukunft die nötige Beschränkung auferlegen und der Staatszeitung nachdrucken“.³⁶ Dank seiner Zurückhaltung, Ergebenheit und oftmals betonten Treue der Monarchie gegenüber gelang es Schanasjan, sich von einer bloßen politischen Nachrichtenübermittlung zur wirklichen journalistischen Tätigkeit zu entwickeln, ohne dabei das Blatt scheitern zu lassen. Die „Allgemeine politische Zeitung“ wurde unter seiner Leitung zum Hort der königstreuen und reaktionären Richtung und er selbst hatte mit der Zeit keine Schwierigkeiten mit der Zensur mehr. Der Zensor berichtete nach Berlin, Schanasjan schreibe seine politischen Berichte mit Umsicht und festigte das Vertrauen der Bevölkerung zu König und Regierung.³⁷ Nach der Übernahme des Blattes durch Redakteur Quehl nahm die Zeitung – trotz der Einschränkungen der Zensur – eine führende Rolle im politischen Leben der Stadt ein. Quehl ging geschickt den Strafen und Konflikten mit der Zensurbehörde aus dem Wege, ohne auf seine scharf betonte politische Meinung zu verzichten. Der Zensor klagte in seinen Berichten nach Berlin über die allgemeine Haltung der Zeitung, ohne ihrem Redakteur konkretes gesetzwidriges Verhalten nachweisen zu können.

Zu einer häufigen Praxis dieser Jahre wurde der Kampf um die Imprimatur vor dem Oberzensurgericht. Neben der Klage des Zensors an das Oberzensurgericht ging oft gleichzeitig die Klage Gerhards gegen den Zensor ein. Im Jahre 1846 bekamen der Verleger Gerhard und sein Redakteur Quehl in neun Fällen von 13 Recht zugesprochen. Das beweist einerseits ihre große journalistische Fähigkeit, zugleich aber

³⁴ Ebenda, S. 58.

³⁵ Staatsarchiv Königsberg, Rep. 2, Titel 39, Nr. 35. Vgl. Elly Schaumann (Anm. 3), S. 58-59

³⁶ Elly Schaumann (Anm. 3), S. 61.

³⁷ Staatsarchiv Königsberg, Rep. 2, Titel 39, Nr. 23. Vgl. Elly Schaumann (Anm. 3), S. 63.

auch die Ängstlichkeit und Kleinlichkeit des Zensors, der sich der neuen Entwicklung der Presse nicht gewachsen zeigte. Eine spätere Druckerlaubnis von einmal verbotenen Artikeln schadete natürlich der Zeitung, da solche Texte als nicht mehr aktuell galten. Daher war es eher eine Prinzipienfrage und für den Redakteur eine Möglichkeit, seinen Triumph auszuspielen, wenn er in seiner Zeitung schreiben konnte, daß ihre verspätete Ausgabe durch Zensurhindernisse veranlaßt wurde. Auch diese Information ist allerdings von dem Zensor beanstandet worden; Quehl hat sie erst nach oberzensurgerichtlicher Entscheidung veröffentlichen dürfen.³⁸ Mit der Zeit hatte die „Allgemeine politische Zeitung“ jedoch in dem Kampf gegen die Zensur nachgegeben, von 1847 wurde ihr Ton milder und ihr Inhalt weniger aggressiv, dafür aber unpersönlicher.

Der Danziger Presse sind bis 1848 alle Maßnahmen der preußischen Zensur zuteil geworden: Konzessionen, Verbote, Strafen, Beschlagnahmen, Verhaftungen der Journalisten. Wie in ganz Deutschland, so traf auch in Danzig der von Max Boehn formulierte Gedanke zu:

Niemals durfte der Verfasser so schreiben, wie es ihm ums Herz war, niemals erfuhr der Leser in seinem ganzen Umgang und ohne Umschweife, was der Verfasser, mit dem er sich beschäftigte, eigentlich in Wirklichkeit dachte, zwischen ihnen stand trennend und hindernd der Zensor, wie ein Vormund beider.³⁹

Die preußische Zensur griff in das Gedruckte nicht nur formell und durch administrative Maßnahmen ein, sondern auch inhaltlich, indem sie bestimmte, welche Themen, Haltungen und Ansichten verbreitet werden durften.

Banalitäten, elitärer Unsinn, patriotische Ergüsse, Lobpreis des Bestehenden und der Herrschenden, kritiklose Hinnahme der Unterdrückung – das waren Themen und Haltungen, welche die Zensur [...] genehmigte.⁴⁰

Die Märzereignisse, die in Danzig keine sonderliche Bewegung hervorbrachten, setzten in der Geschichte der Presse eine Zäsur.

Am 3. März 1848 wurde die Pressezensur im Deutschen Bund aufgehoben. Dieser günstige Zustand dauerte jedoch nicht lange. Bereits 1850 folgte die Reaktion auf die Märzrevolution, und damit auch die allmähliche Wiederherstellung der Pressezensur. Ab 1854 galten wieder Konzessions- und Impresseumswang, Kautions- und Strafgesetze für Pressevergehen; für die Behörden war ein Pflichtexemplar vorgeschrieben, der Vertrieb durfte nur mit Genehmigung erfolgen, die Beschlagnahme durch die Polizei wurde zugelassen und die Debitsvorschriften des Vormärz erneut eingeführt.⁴¹

All diese Bedingungen galten nach 1848 auch für Danzig, dessen Zeitungen und Zeitschriften das durch die Zensur bestimmte Schicksal erleiden mußten, obwohl sie in

³⁸ Staatsarchiv Königsberg, Rep. 2, Titel 39, Nr. 26. Vgl. Elly Schaumann (Anm. 3), S. 64–65.

³⁹ Max von Boehn: *Biedermeier. Deutschland von 1815–1847*. Berlin 1922, S. 352.

⁴⁰ Rudolf Schenda: *Die Lesestoffe der kleinen Leute*. München 1976, S. 62.

⁴¹ Kurt Koszyk (Anm. 1), S. 120–121.

die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts gestärkt durch den langen Kampf, sowie politisch und journalistisch erfahrener eintraten.

Anlagen

Aufstellung der in Danzig in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erscheinenden Blätter:

1. TAGESZEITUNGEN UND WOCHENBLÄTTER

- | | | |
|--------|--|----------------------|
| 1. 1. | <i>Die Danziger Zeitung</i> | 1806-1814, 1848-1849 |
| 1. 2. | <i>Die Gedana</i> | 1815-1816 |
| 1. 3. | <i>Die Danziger Abendzeitung</i> | 1830 |
| 1. 4. | <i>Der Ährenleser [...]</i> | 1821-1824 |
| 1. 5. | <i>Die Danziger Anzeigen</i> | 1829-1830 |
| 1. 6. | <i>Das Danziger Bürgerblatt</i> | 1845-1847 |
| 1. 7. | <i>Das Danziger Dampfboot</i> | 1828-1879 |
| 1. 8. | <i>Das Danziger Dampfschiff</i> | 1828 |
| 1. 9. | <i>Der Danziger Dampfwagen</i> | 1837 |
| 1. 10. | <i>Die Flagge</i> | 1845 |
| 1. 11. | <i>Der Gesprächige [...]</i> | 1829 |
| 1. 12. | <i>Das Danziger Intelligenz-Blatt</i> | 1813 |
| 1. 13. | <i>Das Intelligenz-Blatt</i> | 1850 |
| 1. 14. | <i>Der blaue Montag</i> | 1849 |
| 1. 15. | <i>Die neuen Wogen der Zeit</i> | 1849-1876 |
| 1. 16. | <i>Das Rund-Blatt</i> | 1834-1844 |
| 1. 17. | <i>Das Sonntags-Blatt für alle Stände</i> | 1841-1847 |
| 1. 18. | <i>Der Danziger Schnellzug</i> | 1837 |
| 1. 19. | <i>Das Danziger Tageblatt</i> | 1845-1846 |
| 1. 20. | <i>Das Danziger Volksblatt</i> | 1849 |
| 1. 21. | <i>Die Danziger Nachrichten</i> | 1749-1812 |
| 1. 22. | <i>Die Unterhaltungen an der Weichsel und Ostsee</i> | 1804 |
| 1. 23. | <i>Das Allgemeine Westpr. Arbeiterblatt</i> | 1849 |
| 1. 24. | <i>Das Königsberger Literatur-Blatt</i>
(in Danzig seit 1843) | 1841-1845 |
| 1. 25. | <i>Der Danziger Krakehler</i> | 1848-1849 |
| 1. 26. | <i>Der Danziger Hausfreund</i> | 1834 |
| 1. 27. | <i>Das Amts-Blatt der königl. Regierung</i> | 1812-1938 |
| 1. 28. | <i>Die Kallisto</i> | 1826-1827 |
| 1. 29. | <i>Das Kreisblatt für den Danziger Kreis</i> | 1834-1844 |
| 1. 30. | <i>Die Patrouille</i> | 1846-1849 |
| 1. 31. | <i>Das Katholische Wochenblatt</i> | 1842-1935 |
| 1. 32. | <i>Der Aufmerksame Zuschauer</i> | 1826-1827 |
| 1. 33. | <i>Der Danziger Beobachter</i> | 1848 ? |
| 1. 34. | <i>Der Improvisator</i> | 1845 |
| 1. 35. | <i>Der Rosafarbene Geist</i> | 1850 |

2. THEATERBLÄTTER

- | | | |
|-------|--|-----------|
| 2. 1. | <i>Die Ansichten über die hiesige Schaubühne</i> | 1820-1821 |
| 2. 2. | <i>Das Danziger Theater-Blatt</i> | 1829 |
| 2. 3. | <i>Danziger Theaterzettel</i> | 1771-1933 |
| 2. 4. | <i>Der Figaro</i> | 1830 |

3. ALMANACHE

- | | | |
|-------|---|-----------|
| 3. 1. | <i>Almanach für Freunde der Schauspielkunst</i> | 1838 |
| 3. 2. | <i>Das Danziger Neujahrs Geschenk</i> | 1828 |
| 3. 3. | <i>Norddeutsche Thalia</i> | 1846 |
| 3. 4. | <i>Der Danziger Teufel</i> | 1829 |
| 3. 5. | <i>Danziger Theateralmanach</i> | 1844-1845 |
| 3. 6. | <i>Theatralischer Guckkasten</i> | 1829 |
| 3. 7. | <i>Feldblumen</i> | 1826 |
| 3. 8. | <i>Ost-und Westpreuß. Theateralmanach</i> | 1825 |

Literatur

- Tytus Bieniecki: *Gdańsk, jego dzieje i kultura*. Warszawa 1969.
- Max von Boehn: *Biedermeier. Deutschland von 1815-1847*. Berlin 1922.
- Edmund Cieślak, Czesław Biernat: *Dzieje Gdańska*. Gdańsk 1974.
- Tadeusz Cieślak: *Prasa Pomorza Wschodniego w 19. i 20. wieku*. Warszawa 1966.
- Günter Eichhorn: *Geschichte des Zeitungswesens im deutschen Ostraum zwischen Frankfurt (Oder) und Danzig*. In: *Mitteilungen*. Jg. 1941, Nr. 1.
- Alfred Estermann: *Die deutschen Literaturzeitschriften 1815-1850. Bibliographien, Programme, Autoren*. Nendeln 1978.
- Karol Estreicher: *Bibliografia Polska XIX stulecia*. Tom III, Czasopisma. Kraków 1959.
- Irena Fabiani-Madejska: *Odwiedziny Gdańska w XIX wieku*. Gdańsk 1957.
- Heinrich Hubert Houben: *Der gefesselte Biedermeier. Literatur, Kultur, Zensur in der alten, guten Zeit*. Leipzig 1924.
- Joachim Kirchner: *Bibliographie der Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes bis 1900*. Stuttgart 1966.
- Kurt Koszyk: *Deutsche Presse im 19. Jahrhundert. Geschichte der deutschen Presse*, Teil II. Berlin 1966.
- Peter Letkemann: *Die preußische Verwaltung des Regierungsbezirks Danzig 1815-1870*. Marburg/Lahn 1967.
- Gotthilf Löschin: *Danziger Chronik*. Danzig 1824-1828.
- Helmut Motekat: *Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen (1230-1945)*. München 1977.
- Josef Nadler: *Geistiges Leben in Ost- und Westpreußen bis zur Gegenwart*. Königsberg 1931.
- Ludwig Salomon: *Geschichte des deutschen Zeitungswesens*. Oldenburg und Leipzig 1900-1906.
- Elly Schaumann: *Die Danziger Presse im 19. Jh. bis zur Gründung der „Danziger Zeitung“*. In: *Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins*, Heft 72, S. 7-96. Danzig, 1935.
- Rudolf Schenda: *Die Lesestoffe der kleinen Leute*. München 1976.
- Hans Georg Siegler: *Danzig. Chronik eines Jahrtausends*. Düsseldorf 1991.
- Zur *Geschichte der neueren Danziger Journalistik*. In: *Danziger Dampfswagen*. Nr. 53, 56, 59, 60, Jg. 1837.

